



Historisches Wissen für nachhaltige Entwicklung

Zukunftsdialog 2023

Leipzig, 10. März 2023



Leibniz-Institut
für ökologische
Raumentwicklung

ARL

AKADEMIE FÜR
RAUMENTWICKLUNG IN DER
LEIBNIZ-GEMEINSCHAFT



Leibniz-Institut für
Geschichte und Kultur
des östlichen Europa



Leibniz-Zentrum für
Agrarlandschaftsforschung
(ZALF) e.V.

ZMT
LEIBNIZ-ZENTRUM
für Maritime Tropenforschung

Programm

12:30–13:30 **Ice Breaker / Arbeitsimbiss**

13:30–13:40 **Begrüßung**

Prof. Dr. Marc Wolfram (IÖR, Dresden / LFN Sustain)

Prof. Dr. Matthias Hardt (GWZO, Leipzig / LFN Sustain)

13:40 **Einführung**

Dr. Corinne Geering, Dr. Martin Bauch (GWZO)

14:00 **Umwelt und Politik: Brücken zwischen Vergangenheit und Zukunft**

Inputs des International Panel on Environmental History for Policy durch Dr. Adam Izdebski (MPI für Geoanthropologie, Jena) und für den Leibniz-Forschungsverbund »Wert der Vergangenheit« durch Dr. Torsten Meyer (Deutsches Bergbau-Museum Bochum)

14:40 **Panel 1: Historisches Wissen und Risikoprävention: Hochwasserereignisse**

Prof. Dr. Daniel Bachmann (Hochschule Magdeburg-Stendal), Dr. Mathias Deutsch (Universität Göttingen), Prof. Dr. Per Högselius (Königlich Technische Hochschule, Stockholm), Antje Matzke (Landestalsperrenverwaltung, Pirna)

Moderation: Dr. Martin Bauch (GWZO)

16:00 **Panel 2: Historisches Wissen und der Strukturwandel in Energielandschaften**

Dr. Jenny Hagemann (Sorbisches Institut, Bautzen, Zweigstelle Cottbus), Prof. Dr. Thilo Lang (Leibniz-Institut für Länderkunde, Leipzig), Gesine Sommer (Stabsstelle des Landrates Wirtschaftsförderung/ Kreisentwicklung, Borna)

Moderation: Dr. Corinne Geering (GWZO)

17:15 **Diskussion mit Stakeholdern, Teilnehmenden und Publikum**

Über den Nutzen der historischen Perspektive für nachhaltige Entwicklung

Moderation: Prof. Dr. Matthias Hardt (GWZO)

Input durch Dr. Achim Daschkeit (Kompetenzzentrum Klimafolgen und Anpassung, Umweltbundesamt, Dessau)

Ergebnisbericht

Organisation: Martin Bauch, Corinne Geering und Matthias Hardt (alle GWZO)

Obwohl Debatten zu nachhaltiger Entwicklung längerfristige, in die Zukunft gerichtete Perspektiven entwerfen, ist ihre historische Bezugsperiode oft auf einen kurzen Zeitraum beschränkt. Dieser ergibt sich aus den vielfach erst für das 19. und vor allem das 20. Jahrhundert vorhandenen instrumentellen und statistischen Daten. Veränderungen müssen schnell und deutlich sichtbar sein und politische Maßnahmen sowie industrielle Investitionen sind aufgrund von Projektlaufzeiten und Budgets an kurzfristige Planungen gebunden. Gleichzeitig stellt sich die Herausforderung, mit historisch gewachsenen Strukturen und Beziehungen umzugehen und auf Datensätze und Wissensbestände zurückzugreifen, die mitunter sehr weit in die Vergangenheit zurückreichen. Dies zeigen unter anderem die Erfahrungen mit den Hochwasserkatastrophen der vergangenen Jahrzehnte, die durch das Studium und die Erinnerung an Flutereignisse früherer Jahrhunderte nicht unmöglich erscheinen. Neu ist diese Herausforderung nicht, bereits der sächsische Kammer- und Bergrat Hans Carl von Carlowitz argumentiert in seinem forstwirtschaftlichen Werk *Sylvicultura oeconomica*, worin er 1713 bekanntlich den forstlichen Nachhaltigkeitsbegriff erstmals prägte, nicht nur ökonomisch, sondern auch mit historischen Beispielen. Carlowitz unterfütterte seinen Beitrag zur Nachhaltigkeit mit historischem Wissen, als er die „sonderbare Vorsichtigkeit“ der Republik Venedig lobte, „in ihren Provinzen Schiffbau-Holtz nicht nur zu erziehen, sondern auch zu conservieren [...] und zum nötigen Gebrauch ihres Arsenalen observieren“ zu lassen. Hier ist es also, das historische Argument vom Anfang des 18. Jahrhunderts, das eine wirtschaftliche Praktik des 15. Jahrhunderts als Vorbild aufgriff. Zwischen dem Nachhaltigkeitsgedanken Carlowitz und dem sozioökologischen Zielbündel der Sustainable Development Goals der Gegenwart liegen natürlich Welten. Und doch ging Carlowitz' Ansatz nicht wieder verloren, sondern schrieb sich der entstehenden Forstwissenschaft ein und formt somit die Diskussion über Nachhaltigkeit bis heute mit. Die von Carlowitz so bewunderte „sonderbare Vorsichtigkeit“ Venedigs war kein Einzelfall in der Vormoderne. Regulierungen von Landwirtschaft und Waldnutzung lassen sich zurückverfolgen bis in die Zeit Karls des Großen. Die Entwicklung der ersten Nadelwald-Saaten durch den Nürnberger Ratsherrn im 14. Jahrhundert initiierte eine erste, planmäßige Forstkultur im Reichswald von Nürnberg, um den hohen Holzbedarf der Metropole dauerhaft zu decken. Und immer wieder dienten im historischen Prozess geschichtliche Veränderungen – etwa die großen Abholzungsprozesse des Hochmittelalters – zur Erklärung gegenwärtiger natürlicher Verhältnisse.

Der Zukunftsdialog am 10. März 2023 in Leipzig (Programmübersicht s.o.) widmete sich dem Beitrag historischer Forschungen zur Umsetzung von Nachhaltigkeitszielen. Eingeleitet mit einem Videogrußwort von Wolfram Günther, dem stellvertretenden Ministerpräsidenten im Freistaat Sachsen und Staatsminister für Energie, Klimaschutz, Umwelt und Landwirtschaft, wurde in interdisziplinärer Konstellation die Rolle historischen Wissens als Referenzrahmen für Nachhaltigkeit diskutiert. Unter Einbezug von Umwelt-, Wirtschafts- und Technikgeschichte, der Wirtschaftsgeographie, der Industriekulturforschung und der Hydrologie, wurden zwei Themen aus den Bereichen Klima- und Strukturwandel diskutiert. Ausgangspunkt war ein Beitrag des schwedischen Technik- und Umwelthistorikers Per Högselius, der kurzfristig nicht am Dialog teilnehmen konnte, aber durch seine einschlägigen Arbeiten in der Einführung der Veranstaltung präsent war. Högselius fragt, wie die Angehörigen der historischen Disziplinen zur öffentlichen Debatte beitragen können, ohne dabei in Aktivismus zu verfallen und direkt in den politischen Prozess eingreifen zu wollen. Dabei sieht Högselius die Aufgabe der Geschichtswissenschaft in der Erklärung, wie die Welt zu dem geworden ist, was sie ist. Erste Erfahrungen mit historischem Wissen in politikberatender Funktion, zur Begleitung gegenwärtiger Veränderungen und damit nutzbar gemacht für die Gegenwart wurden in zwei weiteren Inputs vorgestellt. Der Byzantinist und interdisziplinär arbeitende Historiker Dr. Adam Izdebski (MPI-Geo, Jena) präsentierte die Aktivitäten des internationalen Panels „Environmental History for Policy“ (EnvHist4P) und Dr. Torsten Meyer (DBM, Bochum) umriss den Umgang mit historischem Wissen innerhalb des Leibniz-Forschungsverbunds „Wert der Vergangenheit“.

Diese erste Diskussion führte zwei divergierende Verständnisse von historischem Wissen ein: Zum einen mit geschichtswissenschaftlichen Methoden generierte historische Daten und zum anderen Erklärungen für das Verhalten unter den Bedingungen rascher oder langsamer Veränderungen und Extremereignisse. Diese Fähigkeit zur Kontextualisierung und zur Korrektur verzerrter Wahrnehmungen von Entwicklungspfaden durch die Ergebnisse historischer Forschung nennt Högselius ‚Herauszoomen‘ aus dem unmittelbaren Forschungskontext. Dies erfordert die Bereitschaft, Forschungsfragen nicht allein aus Binnendiskussionen einzelner Disziplinen zu generieren, sondern vielmehr drängende gesellschaftliche Herausforderungen in den Fokus nehmen. Dahinter steht der Beitrag historischen Wissens zur punktuellen und kollektiven Selbstverortung aufgrund historischer Reflexion.

Historisches Wissen dient so der Orientierung für gegenwärtige Gesellschaften, die durch einen Bezug auf die Vergangenheit hergestellt werden soll. Die Suche nach historischen

Analogien, einer Ähnlichkeit zwischen Phänomenen der Vergangenheit und der Gegenwart, erfordert Sensibilität historisch Forschender gegenüber gegenwartsbezogener Fachdebatten. Sie sollten bereit sein, sich auf relevante Terminologien gegenwärtiger Problemlagen einzulassen und gegebenenfalls Vereinfachungen komplexer Forschungsergebnisse vorzunehmen, damit ihr Wissen für Fragen der Gegenwart nutzbar wird. Diese Bedeutung von historischem Wissen als Anwendungs- und Orientierungswissen wurde auf zwei Panels zu Hochwasserschutz und Energielandschaften ausführlich diskutiert.

- Das erste Panel fokussierte auf die Bedeutung historischer Daten in der Risikoprävention kritischer Infrastruktur; konkret ging es um die Rolle von (vor-)modernen Flutereignissen der prä-instrumentellen Epoche für den Hochwasserschutz. Hierzu diskutierten der Umwelthistoriker Dr. Mathias Deutsch (Erfurt/Göttingen), der Wasserbauingenieur Prof. Dr. Daniel Bachmann (FH Magdeburg-Stendal) und die Projektleiterin für Deichbau Antje Matzke (Sächsische Talsperrenverwaltung, Pirna). Im Fokus standen die historischen Zeithorizonte des gegenwärtigen Hochwasserschutzes und seine Datengrundlage, aber auch Möglichkeiten, vorinstrumentelle Daten wie Hochwassermarken oder Beschreibungen von Hochwasserständen für Risikoberechnungen heranzuziehen. Im Kontext einer sich rapide verschärfenden anthropogenen Klimakrise wurden zwei Fragen diskutiert: Wie relevant sind historische Extreme unter den neuen Parametern des 21. Jahrhunderts? Und kann es sein, dass ein zu starker Fokus auf den Klimawandel uns den Blick auf andere Faktoren verstellt, wie anthropogene Eingriffe im Rahmen expandierender Bebauung in die Flussauen, die in mindestens gleichem Maß das erhöhte Schadensniveau einzelner Extremereignisse erklären (z.B. die Zunahme der Intensität der Extreme)? Abschließend wurde auch betont, dass konkrete Hochwasserereignisse der jüngeren wie auch weiteren Vergangenheit unter Voraussetzung einer spezifischen Erinnerungskultur das Potential haben, die Risikowahrnehmung von Anrainern zu schärfen.

- Das zweite Panel fokussierte auf den Strukturwandel in „Energielandschaften“ im 20.–21. Jahrhundert am Beispiel der Braunkohleförderung im mitteldeutschen Revier. Hier ging es um sich wandelnde Konzepte von Autarkie, Ressourcenverbrauch und Energiegewinnung sowie Klima- und Umweltschutz. Dazu diskutierten die Kulturanthropologin Dr. Jenny Hagemann (Sorbisches Institut, Bautzen, Zweigstelle Cottbus), der Wirtschaftsgeograph Prof. Dr. Thilo Lang (Leibniz-Institut für Länderkunde, Leipzig) und die Denkmalpflegerin Josephine Dreßler (Landesamt für Denkmalpflege Sachsen). Gesine Sommer (Stabstelle Wirtschaftsförderung, Landkreis Leipziger Land, Borna) musste ihre Teilnahme am Panel leider kurzfristig absagen;

mit ihr wird der Austausch in der Zukunft weitergeführt werden. Ausgehend von den laufenden Projekten der Panelteilnehmer*innen zur Welterbeinitiative der Lausitzer Tagebaugesellschaft, zu Innovation in der Regionalentwicklung und zu Inventarisierung des Mitteldeutschen Reviers diskutierten sie den Beitrag historischen Wissens zur Weiternutzung der durch Braunkohleabbau stark veränderten Landschaften nach Ende der Energiegewinnung. Dabei wurde die Rolle lokalen Erfahrungswissens betont, das mit langer historischer Perspektive in die Organisation des regionalen Wandels eingespeist werden kann. So wird beispielsweise der angestrebte Weltkulturerbestatus in der Lausitz zu einem Beitrag zur Bewältigung des Strukturwandels. Die Dokumentation von Zeugnissen der Braunkohlenförderung im Digitalen Kulturatlas Sachsen kann dabei in eine größere Diskussion über „landscapes of sustainabilities“ einfließen. Gleichzeitig offenbart die historische Perspektive konkurrierende Wissensbestände und Handlungslogiken, die es in der regionalen Entwicklung zu vereinbaren gilt.

Der Zukunftsdialog schärfte im Endergebnis die Arbeitshypothese, dass die Geschichtswissenschaft für Forschungen zur nachhaltigen Entwicklung eine Vermittlungsfunktion einnehmen könne. Sie trägt prozessorientierte Erkenntnisse bei, um dadurch z.B. die Resonanz geplanter Maßnahmen im Fall ökonomischen Strukturwandels und der klimatisch induzierten, technologisch-infrastrukturellen Adaption besser einschätzen zu können. Dies setzt Bereitschaft zur Zuspitzung voraus, um komplexe Sachverhalte in der Politikberatung auf griffige Formeln zu bringen. Das besondere Potential historischen Wissens liegt dabei in dem vertieften Verständnis des Wandels von Gesellschaften und in der Genese kollektiver Entscheidungen unter sich verändernden Umweltbedingungen. Hier ist es bedeutsam, die Frage der Übertragbarkeit historischer Befunde auf die Gegenwart deutlich und ehrlich zu beantworten.

In der resümierenden Diskussion wies Dr. Achim Daschkeit (Umweltbundesamt, Dessau) auf blinde Flecken hin, wie etwa eine noch fehlende Kopplung an politische Prozesse in der historischen Diskussion zu Nachhaltigkeit: Um Policy-Relevanz zu erreichen, muss Forschung ereignisgebunden reagieren können und einen Einblick in die laufenden politischen Prozesse gewinnen. Nicht zuletzt präsentiert geisteswissenschaftliche Forschung ihre Ergebnisse häufig in qualitativer, seltener in quantitativer Form und erfordert, in Konkurrenz zu anderen disziplinären Angeboten der Politikberatung, eine intensivere Diskussion. Es ist für die Geschichtswissenschaft entscheidend, qualitativ argumentierendes Orientierungswissen in gesellschaftliche Diskurse einzuspeisen und mit historischen Befunden auch konkretes, häufig quantifizierbares Anwendungswissen zu liefern. In beiden Ansätzen liegt das Potential historischen Wissens im Nachhaltigkeitsdiskurs, um etwa Infrastrukturen zu stärken und die

Vulnerabilität gesellschaftlicher Gruppen in der anthropogenen Klimakrise zu reduzieren. Diesem Anliegen wird das Leibniz-Forschungsnetzwerk „Sustain“ sich auch künftig widmen, u.a. auf dem vom Deutschen Bergbaumuseum Bochum ausgerichteten Zukunftsdialog 2024, organisatorisch verantwortet von Jun.-Prof. Dr. Tina Asmussen, als Folgeveranstaltung des Leipziger Treffens.